

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Voten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngen, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg. für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 42.

64. Jahrgang.
Mittwoch, den 21. Februar

1917.

Zuckerbedarf zur Bienenfütterung.

Der Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung für das Jahr 1917 ist von allen **Imkern**, gleichviel, ob sie Mitglied eines Bienenzüchtervereins sind oder nicht, **bis 28. Februar 1917** bei dem Vorsitzenden des Bienenzüchtervereins für Schwarzenberg und Umgegend, Vorkaltrichter Adolf Leonhard in Schwarzenberg, anzumelden.
Zur Anmeldung sind besonders **vorgeschriebene** Vorbrüche zu benutzen, die jeder **Imker** von dem unterzeichneten Bezirksverband beziehen kann.
Anmeldungen, die **verspätet** oder **nicht** in der **vorgeschriebenen Form** eingehen, haben **keine Aussicht auf Berücksichtigung**.
Die näheren Bedingungen für den Bezug des Bienenzuckers können bei den Ortsbehörden eingesehen werden.
Schwarzenberg, am 19. Februar 1917.
Der Bezirksverband der **Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg**,
Dr. Wimmer.

Wurstverkauf

Mittwoch, den 21. dts. Mts. in den Geschäften
Rang, R. Müller, Uhlmann, Reichhner, Seidrich.
Kopfmenge: 50 g. Bezugsberechtigt sind die Haushaltungen Nr. 1787 bis Ende mit **Marke 13** und Nr. 1-291 mit **Marke 14 von Blatt 5** des Ausweisheftes.
Verkaufsordnung:
H-M in der Zeit von 8-9 Uhr vorm.,
R u. S " " " " 9-10 " "
N-Q u. T-Z " " " " 10-11 " "
A-G " " " " 11-12 " "
Nachverkauf findet nicht statt.
Eibenstock, den 20. Februar 1917.
Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Ein vollbesetzter italienischer Gruppen-transportdampfer versenkt.
Neue Aktenstücke aus belgischen Archiven.

Berlin, 19. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt als Antwort auf die durch Funkpruch vom Eselturm verbreiteten Erklärungen Camille Huysmans, nach denen die belgische Regierung ihren Neutralitätspflichten loyal und ehrlich nachgekommen sei, neue Belege für die wahre Haltung Belgiens. Sie weist auf den schon früher veröffentlichten Bericht des Barons Greindl vom Dezember 1911 hin, welcher die Drohung einer französischen Invasion an der belgisch-französischen Grenze und die offensichtliche Absicht Englands, im Kriegsfall eine englische Garnison nach Antwerpen zu bringen und sich so in Belgien eine Operationsbasis für eine Offensive gegen den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und Belgien mit sich fortzuführen betont und die ebenso perfiden wie naiven Erörterungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale als Fingerzeig für Englands und Frankreichs Absichten anführt. Mit diesen Hinweisen, sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, spiele Baron Greindl auf die Verhandlungen des belgischen Generals Ducarne mit dem englischen Oberstleutnant Barnardiston an, die den Aufmarschplan der, wie es in dem dienstlichen Bericht des Generals Ducarne heißt, „verbündeten Armeen“ betrafen. Danach sollten englische Truppen, etwa 100.000 Mann, 2 Armeekorps, 4 Kavalleriebrigaden und 2 Brigaden berittener Infanterie, an der französischen Küste landen, und der belgische Generalstab wurde gebeten, die Frage des Transports dieser Streitkräfte nach demjenigen Landesteil zu studieren, wo sie nützlich sein könnten, zu welchem Zweck er eine genaue Aufstellung der Landungsarmee erhalten sollte. Alle Versuche, die Bedeutung dieser Verhandlungen zu verwischen, werden durch die in deutscher Hand befindlichen Dokumente widerlegt, und da die Entente die Frage abermals zur Erörterung gestellt hat, antwortet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ darauf mit der Veröffentlichung militärischer englischer und belgischer Aktenstücke aus den Akten des belgischen Generalstabes in Brüssel nebst Uebersetzung.
Das sind: eine Aufstellung über die Kriegsstärke einer englischen Infanteriebrigade, einer Kavalleriebrigade, einer Brigade berittener Infanterie, eines Armeekorps und der sich daraus ergebenden Stärke der vorerwähnten Landungsarmee und der Plan der Landung dieser Truppen in Calais, Boulogne und Cherbourg vom 3. bis zum 15. Mobilmachungstag. Diese beiden Schriftstücke stammen offensichtlich aus dem englischen Generalstab.
Dann folgen die Ausarbeitungen des belgischen Generalstabes für die Eisenbahnfahrt der englischen Truppen durch Belgien auf den vier Eisenbahnlinien Boulogne-Bergette-Beihune-Ville-Richtung Tournai bzw. Dinant-

Calais-Hazebrout-Ville-Richtung Courtrai-Brüssel, Calais-Dünkirchen-Richtung Gent-Löwen und Cherbourg-Arras-Douai-Balencinnes-Richtung Mons bzw. Charleroi und zugleich für zwei Aufmarschpläne, einen in der Gegend Brüssel-Löwen und Verechot, sodann in der Gegend Dinant, Cineh, Namur und Flawinne, westlich von Namur; beide Pläne tragen die Bezeichnung „Herrn Barnardiston mitgeteilt“ (Ende März).
Diese Transporte sollten am 6. Mobilmachungstag beginnen und am 17. endigen. Die Fahrzeiten sind auf Tag und Stunde genau berechnet. Nach diesem Material ist kein Schatten eines Zweifels möglich, daß Belgien sich 1908 in die Hände der Entente begab, ihr Charakter als Offensivbündnis gegen Deutschland dadurch aufs schärfste beleuchtet wird, daß sie sich sofort Belgien als unentbehrliches Werkzeug für den kommenden Angriffskrieg gegen Deutschland sicherten. Als dagegen Oberstleutnant Barnardiston 1912 erklärte, England würde bei einem deutsch-französischen Zusammenstoß sein: Truppen jedenfalls in Belgien gelandt haben, auch ohne gerufen zu sein, hat Belgien nicht in London und vor aller Welt protestiert, wie das seine Pflicht gewesen wäre, auch eine Befestigung seiner Westgrenze und Maßregeln zum Küstenschutz gegen die von England und Frankreich drohende Einfallsgefahr unterlassen.

Angesichts dieser Tatsachen wird, so schließt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die belgische Regierung den Nachweis nicht zu erbringen vermögen, daß Belgien, wie in ihrer Note vom 10. Januar behauptet wird, allen Nachbarn gegenüber mit peinlicher Loyalität die Pflichten betätigt habe, welche ihm die Neutralität auferlegte.
Ueber den Gang der kriegerischen Ereignisse berichtet zunächst weiter die **österreichisch-ungarische** Heeresleitung:
Wien, 19. Februar. Amtlich wird verlautbart:
Südlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Keine besonderen Ereignisse.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Südlich Lipniza Dolna an der Karajonta brachte der Russe einen Minenstollen unter unseren vordersten Gräben zur Sprengung und besetzte in raschem Nachstoß den Trichter. Durch Gegenangriff kam dieser wieder in unseren Besitz. Südlich Bishozany wurde ein nach starker Minenwerfervorbereitung erfolgter feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. In Wolhynien erfolgreiche Unternehmungen unserer Stoßtruppen.
Italienischer Kriegsschauplatz.
In den letzten Tagen begann sich die italienische Artillerie auch in einzelnen Abschnitten der Gebirgsfront wieder zu rühren. Tarvis wurde wiederholt beschossen. Heute früh brachten Patrouillen des Infanterie-Regiments Nr. 73 von einer Unternehmung gegen die feindlichen Stellungen östlich des Monte Sebio, nördlich von Asiago, 22 Gefangene ein.

Südlicher Kriegsschauplatz.
An der Bojusa nichts von Belang.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegslage auf dem **Balkan**
Schildert ein Bericht aus Sofia folgendermaßen: Vor am Donauufer in den letzten Wochen stattgehabte Artilleriekämpfe brachte, wie dem Korrespondenten der „Telegraphen-Union“ aus militärischen Kreisen mitgeteilt wird, für den Gegner keinerlei Resultat. Die russischen Abteilungen machten täglich Versuche, über den St. Georgs-Kanal in das Dobrudschagebiet einzudringen, jedoch wurden diese Versuche immer bereits im Keime erstickt. Unsere Artillerie beschießt ununterbrochen mit sichtlichem Erfolge den Hafen von Galatz und andere strategische Punkte. Uebrigens herrscht an der Seretfront und an der rumänischen Grenz: nur schwache Artillerietätigkeit. An der macedonischen Front fanden heftige Gegenangriffe statt, bei denen bulgarische und deutsche Truppen den Feind zwangen, sich in seine früheren Stellungen zurückzuziehen. Wiederholte englische Angriffe bei Dojran im Gernabogen wurden nur unternommen, weil die Gegner fühlten, daß der Besitz von Monastir gefährdet sei, solange sie an einem Platze einen Stellungskampf führen müßten.
Ein neuer bulgarischer Heeresbericht meldet:
Sofia, 18. Februar. Amtlicher Heeresbericht. Macedonische Front: Zwischen Prespaee u. Dojransee schwache Artillerietätigkeit. Nordöstlich des Dojransees verjuchten zwei feindliche Kompanien, nach starker Artillerievorbereitung, gegen unsere vorgeschobenen Posten vorzugehen, sie wurden aber durch Feuer zum Halten gebracht. In der Ebene von Serres vereinzeltes Feuer. Auf der gesamten Front Tätigkeit in der Luft. Ein feindliches Flugzeug wurde im Tschernabogen durch Artilleriefeuer abgeschossen. Zwei feindliche Flugzeuge waren ohne Wirkung acht Bomben auf den Bahnhof von Otschilar. - Rumänische Front: Spärliches Artilleriefeuer.

Die Türken
berichten über einen weiteren Erfolg bei den Kämpfen am Tigris:
Konstantinopel, 18. Februar. Amtliches Bericht. Tigrisfront: Südlich des Tigris zog der Feind das Gros seiner Streitkräfte 10 Kilometer zurück und ließ in den von uns geräumten Stellungen nur Beobachtungsposten zurück. Am 17. griff der Feind nach kräftiger Artillerievorbereitung mit schätzungsweise einer Infanteriebrigade unsere Stellung bei Jellabis an. Es gelang dem Feinde vorübergehend, in unsere Stellung einzudringen, er wurde aber nach Sturm mit Bajonett- und Handgranatenkampf wieder vertreiben, so daß wir am Ende des Kampfes unsere Stellungen vollkommen wieder besetzten und die Brigade des Gegners fast ganz vernichteten. Wir machten 1 Offizier und 60 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und einige automatische Gewehre. Unsere Verluste sind unbedeutend. An den Darbanelen schoß Leutnant Meinede am 17. v. M. ein mit zwei Maschinengewehren bewaffnetes

englisches Flugzeug ab, dessen Führer gefangen genommen wurde. Das feindliche Flugzeug ist fast unversehrt und nach wenigen Ausbesserungen verwendbar; es befindet sich in unserem Besitz. — Galizische Front: Am 17. Februar machte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zwei Angriffe auf die Stellung unserer Truppen bei Tridlan. Alle Angriffe wurden vollkommen durch unsere Gewehr- und Maschinengewehrfeuer abgeschlagen. Von den übrigen Fronten ist kein Ereignis zu melden.

Zur

See

haben unsere Streitkräfte unter Wasser wie in der Ostsee weitere erfolgreiche Tätigkeit entfaltet:

(Amtlich.) Berlin, 19. Februar. Am 18. Februar abends griff ein aus unserer Marineflottille bestehendes Patrouillen- und militärisches Aufklärungsboot die Anlagen von Arensburg auf Desele mit Spreng- und Brandbomben an. Guter Erfolg wurde beobachtet. Das feindliche Abwehrfeuer blieb wirkungslos.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 19. Februar. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurde in den letzten Tagen durch Unterseeboote eine größere Anzahl wertvoller feindlicher Schiffe versenkt, darunter ein vollbesetzter großer italienischer Truppentransportdampfer, zwei bewaffnete Dampfer von 3000 und 4500 Tonnen mit wichtiger Ladung für Saloniki, der italienische Dampfer „Oceania“ von 4217 Bruttoregistertonnen, der französische Dampfer „Mont Ventaur“ (3233 Bruttoregistertonnen), der französische Segler „Aphrodite“ (600 Bruttoregistertonnen) mit 735 Tonnen Eisen für Italien.

Berlin, 19. Februar. Wie wir hören, stand das Unterseeboot, welches innerhalb 24 Stunden rund 52000 Tonnen versenkte, unter Führung des Kapitänsleutnants Peh.

Ueber die Wirkungen unserer Seesperre unterrichten uns folgende neue Nachrichten:

Karlsruhe, 19. Februar. Zum ersten Mal seit September 1914 blieben die Londoner Zeitungen aus; auch die englische Post fehlt seit mehreren Tagen, während die Drahtverbindung mit England weiterarbeitet. In Paris ist man beunruhigt, da man nicht weiß, ob eine militärische oder eine Wirkung der deutschen Sperre vorliegt.

Karlsruhe, 19. Februar. „Zeit Parisien“ meldet aus London: Infolge der deutschen Unterseeboottätigkeit kann die große Konferenz der englischen Dominions zu dem festgesetzten Termine in London nicht stattfinden. Die Reichskonferenz, die wichtige Beschlüsse über die Endziele des Krieges zu fassen hat, kann erst in einem späteren Zeitraum zusammentreten.

Rotterdam, 19. Februar. In der auf die deutsche Sperrgebietserklärung folgenden Woche konnten, wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ aus Schiffsfahrtskreisen hört, gegen 30 Dampfer infolge Gehorsamsverweigerung der Befehle aus Liverpool, Cardiff und Southampton nicht auslaufen. Ein Teil der Schiffe ist dann einige Tage später mit neuer Besatzung, aus Chinesen, Australiern und Russen bestehend, in See gegangen. Ein Dampfer kehrte jedoch bald wieder zurück, da die Mannschaft auf See den Kapitän dazu aufforderte, als sie von geretteten Leuten versenkter Schiffe Genaueres über die näheren Umstände des Unterganges erfahren hatte.

Rotterdam, 17. Februar. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Minister Henderson sagte gestern in einer Rede in Manchester: Wir haben das Gefühl, daß unser großes Volk und seine tapferen Verbündeten in den nächsten Monaten auf eine Probe gestellt sein werden, wie nie zuvor, seit die erste Schlacht in diesem Krieg: geschlagen wurde. Ich teile dieses Gefühl voll und ganz. Der Minister erklärte dann, daß er noch nie so festes Vertrauen gehabt habe, daß die Verbündeten ihre Feinde besiegen würden. Die Befehlshaber der im Felde stehenden Armeen würden bitter enttäuscht sein, wenn sie im kommenden Sommer dem Feinde nicht einen Schlag versetzt haben, der mit den anderen bekannten Faktoren zusammen zu einem Endsieg führt, wie die Verbündeten ihn wünschen.

Deutschlands wirtschaftlicher Aufschwung als Kriegsgrund.

Von Wirtl. Geh. Rat Gustav Schmoller, Berlin.

In früheren naiven Zeiten hat niemand geglaubt, daß der Handelskrieg Kriege erzeuge. Die Freihandelslehre mit ihrer optimistischen Theorie der natürlichen Entwicklung von Wohlstand und Wohlstand der Völker hat den älteren Glauben an den Einfluß wirtschaftlich-nationaler Kriegsurachen wohl etwas zurückgedrängt. Aber seit dem letzten Menschenalter drängte er sich wiederum mächtig hervor. Am meisten in Großbritannien. Und daher der rasche von 1890 bis 1914 wachsende Glaube in England: Wir müssen die deutsche Konkurrenz mit den Waffen niederschlagen, wie wir im 16. Jahrhundert die spanische, im 17. die holländische, im 18. die französische durch unsere Kriegsschiffe und Kanonen unschädlich machten.

Man erinnerte sich jetzt wieder in Großbritannien daran, wie die englische Regierung alles getan hatte, den Zollverein 1825—34 nicht zustandekommen zu lassen, und wie sie 1864—70 auf der Seite unserer Feinde stand. Ich war im Herbst 1886 wochenlang in Westeuropa. Überall erklang die Frage: Was erhalten wir dafür als Entschädigung?

Die neuere Gefährlichkeit der deutschen Konkurrenz für England verberg sich bis gegen 1900, ja bis 1905—06 hinter den großen absoluten Zahlen der englischen wirtschaftlichen Statistik, aber mehr und mehr enthüllte sie sich doch. Ich benutze dabei hauptsächlich das statistische Jahrbuch des Deutschen Reichs. Der gesamte Aus- und Einfuhrhandel in Millionen Mark war:

in Großbritannien	1904	17340
"	1913	26397
" Deutschland	1904	12276
"	1913	22645

Also der großbritannische überwiegt noch; aber der deutsche ist unendlich schneller gewachsen. Der Seeverkehr Hamburgs wuchs in 1000 Register-Tonnen 1900—1913 von 7900 auf 14242, der Liverpooler von 14314 auf 15147; die deutsche Handelsmarine nahm von 1901 bis 1914 von 1,9 auf 3,3 Millionen Register-Tonnen zu, die des britischen Reiches von 9,2 auf 11,8 Millionen; die deutschen Handelsschiffe stiegen 1901—1914 von 1,3 auf 2,8 Millionen, die englischen von 7,2 auf 10,9 Millionen Tonnen, dort mehr als Verdoppelung, hier Zunahme um ein Drittel.

Die deutsche Strahlengewinnung stieg 1886 bis 1911 von 73,7 Millionen Tonnen auf 160,0, die englische in gleicher Zeit von 160,0 auf 276,2 Millionen Tonnen; dort 118 Prozent Zunahme, hier nur 72,6 Prozent.

Die deutsche Kohlenproduktion dehnte sich von 1887—1911 von 4,0 auf 15,5 Millionen Tonnen aus, die großbritannische von 7,6 auf 10,0 Millionen; das Wachstum dort 287 Prozent, hier nur 31,6 Prozent. Die deutsche und die großbritannische Stahlerzeugung wuchs in gleicher Zeit um 1335 und um 154 Prozent.

Werfen wir noch einen Blick auf den zunehmenden Eisenbahnbau. In Großbritannien kam auf 1000 Quadratmeter 1892 10,8, 1913 12,3 Kilometer Bahn, auf 1000 Menschen in beiden Epochen 8,5 und 8,3 Kilometer; in Deutschland auf 1000 Quadratmeter 1892 7,9, 1913 11,8 Kilometer, auf 1000 Menschen 1892 7,9, 1913 11,8 Kilometer. Das heißt: England hat länger schon ein dichtes Netz, Deutschland hat England jetzt fast eingeholt, das Wachstum aber war bei uns 1892—1913 größer.

Man kann nun sagen, alle derartigen Zahlen beweisen noch nicht so viel für das wirtschaftliche Befinden des Volkes im ganzen. Führen wir noch einige Zahlen an, die durchschlagend dafür sind. Der jährliche Roggen- und Weizenkonsum war in Großbritannien 1886—90 163,9 Kilogramm, 1902 bis 1906 166,2 Kilogramm, hat also um 1,4 Prozent zugenommen; der deutsche war in den gleichen Epochen 178,1 und 247,6 Kilogramm, also Zunahme 39,0 Prozent. Der jährliche Fleischkonsum stieg 1896 bis 1904 in England von 45,5 auf 52,6 Kilogramm, in Deutschland von 1879 bis 1912 von 36 auf 52 Kilogramm.

Jetzt noch ein Wort über soziale Fortschritte diesseits und jenseits des Kanals. Großbritannien hatte 1903 0,43 Millionen, 1912 0,87 Millionen organisierter Gewerkschaftler; Deutschland 1903 0,80, 1912 2,55 Millionen. Die Organisation der Konsumvereine zeigt folgendes Bild: Großbritannien hatte 1905 0,96, 1912 1,911 Millionen Genossenschaftler mit Umsätzen von 2,15 und 2,75 Millionen Mark; Deutschland hatte nur 0,34 und 0,58 Millionen Mitglieder, ihre Umsätze aber sind von 1,2 auf 1,9 Millionen Mark gestiegen.

Vor Jahren hielt ich mal bei einem halbamtlichen Festessen eine Rede über den Handelskrieg. Ich sagte, er nehme natürlich immer wieder mal zu, weil es einfacher sei, mit den Waffen Konkurrenten zurückzudrängen oder sie totzuschlagen, als durch bessere Arbeit und durch billigere und schönere Ware. Aber wenn er wiederkomme, sollte man sich auch immer wieder daran erinnern, daß der große Schottz David Hume, der Lehrer Adam Smiths, schon gezeigt habe, wie töricht es sei, sich ausschließlich von ihm leiten zu lassen. Der anwesende englische Gesandte freute sich sichtlich über meine Worte und sprach mir seine volle Zustimmung aus.

Heute freilich könnte derartige ein englischer Gesandter, wenn er in Deutschland wäre, kaum tun.

Tagesgeschichte.

Rußland.

Der Zusammentritt der Duma. „Birkewija Wiedomosti“ zufolge hat die russische Regierung den Widerzusammentritt der Reichsduma nun endgültig auf den 27. Februar festgesetzt. Sämtliche Minister, darunter auch der Minister des Innern, Protopopow, würden in der Eröffnungsrede anwesend sein, diese jedoch bei der geringsten regierungsfeindlichen Kundgebung verlassen. Die Regierung werde keinerlei Programmklärung abgeben, sondern nur auf das Reskript des Zaren hinweisen. Die Frage der Neuwahlen zur Duma würde von der Haltung der Duma gegenüber der Regierung abhängig gemacht.

Australien.

— Rücktritt des australischen Kabinetts. Die australische Regierung ist zurückgetreten. Hughes

hat ein Koalitionskabinet gebildet, das, wie er erklärte, den Wunsch des Volkes, den Krieg mit äußerster Hartnäckigkeit zu Ende zu führen, erfüllen werde.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. Februar. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 514—518 und von den Nachrichten über Verwundete und Kranke Nr. 525 eingegangen und in der Geschäftsstelle dieses Blattes ausgelegt.

— Eibenstock, 20. Februar. Der Pionier Ernst Walter Queck der Pionier-Komp. Nr. 115 wurde mit der Friedrich August-Medaille, der Soldat Max Walter Queck im Inf.-Rgt. Nr. 179 mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. und der Friedrich August-Medaille ausgezeichnet. Beide sind Söhne des Hrn. Julius Queck hier. — Das Eisernen Kreuz 2. Klasse erhielt ferner Herr Waldarbeiter Adolf Kurt Hippold hier, früher Soldat im Inf.-Rgt. Nr. 192.

— Hundshübel, 19. Februar. In der Sitzung des Gemeinderates am 12. Februar wurden die Gemeindefinanzrechnungen für 1915 nach erfolgter Prüfung richtig gesprochen. Der von der Kommission aufgestellte Haushaltsplan voranschlag wird in vorliegender Fassung angenommen. Es erfordern Zuschüsse: Die Gemeindefinanz 7971,40, die Schulkasse 3436,95, die Kirchenkasse 2195,60, die Armenkasse 2046,—, die Kriegsnotfallkasse für Kriegsfamilienunterstützungen 12000,— und für allgemeine Kriegsfürsorge 4000,— M., insgesamt 31649,95 M. Von diesem Fehlbetrage werden voraussichtlich 18000 M. durch Erhebung von Anlagen nach dem vorjährigen Steuerfahne gedeckt werden können, während der Restbetrag von 13649,95 M. aus Anleihe Mitteln gedeckt werden muß. Weiter wird auf Antrag die Unterbringung eines hiesigen Einwohners in eine Anstalt genehmigt.

— Hundshübel, 19. Februar. Der Hausbesitzer Herr Gustav Bretschneider konnte am 10. Februar mit seiner Ehefrau in körperlicher und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

— Leipzig, 19. Februar. Tot aufgefunden wurde im Flutkanal ein Fleischermesser aus Plagwitz. Er war während der Nacht im städtischen Schlachthof beschäftigt gewesen und scheint auf dem Heimwege in der Dunkelheit in das Wasser gestürzt zu sein.

— Chemnitz, 20. Februar. In einem Hause der Schloßvorstadt wurde am Sonntag vormittag eine 75 Jahre alte Witwe in ihrem Bett tot aufgefunden. Nach Lage der Sache liegt zweifellos Unfall durch Gasvergiftung vor. — Ein gleicher Unfall ereignete sich in einem Hause der Vorstadt Silberdorf. Dasselbst wurde seit Freitag voriger Woche eine 36 Jahre alte Ehefrau, deren Ehemann im Felde steht, mit ihrem drei Jahre alten Söhnchen vermisst, und als man am Montag vormittag nach ihnen suchte, fand man die Frau in ihrer Küche auf der Diele und den Knaben auf dem Sofa liegend vor; beide waren tot. Nach den obwaltenden Umständen handelt es sich auch hier um einen Unglücksfall, herbeigeführt durch Gasvergiftung.

— Zwickau, 19. Februar. Die Mulde ist in hiesiger Gegend stellenweise bereits eisfrei. Auf den noch völlig zugefrorenen Straßen ist eine Stromrinne in die Eisbede gebrochen worden. Wahrscheinlich vollzieht sich die Eisfahrt gefahrlos.

— Planitz, 19. Februar. Töblich verunglückt ist am Freitag im Betriebe des Erzgeb. Steinkohlenbauvereins in Schemmich der 27 Jahre alte Bergarbeiter Frank aus Niederplanitz durch Sturz in den Schacht. Er hinterläßt die Witwe und zwei Kinder.

— Briesnitz, 19. Februar. Aus Freundschaft erschossen hat sich hier auf dem Grabe seines ehemaligen Kameraden und guten Freundes, eines abgestürzten Fliegers, ein 19-jähriger Soldat aus Dresden. Man fand seine Leiche auf dem unteren Friedhofe vor. In einem Schreiben teilte er mit, daß er den Tod seines Freundes nicht überleben könne. Vor dem entschließenden Schritte hat der junge Mann seine sämtlichen Angelegenheiten noch in klarer Weise geordnet.

— Pulsnitz, 19. Februar. Die Segeltuchweber J. G. Bursche beging hier am 17. Februar das 200-jährige Geschäftsjubiläum. Der König verlieh dem Inhaber der Firma das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden. Fabrikant Bursche hat eine Stiftung von 25000 M. der Stadt Pulsnitz und 25000 M. zugunsten der Arbeiter der Firma überwiesen.

— Reichenau bei Jittau, 18. Februar. Der Gärtner Wenzel Schubert, der mit seinen Angehörigen hier auf Besuch weilte, wollte auf der Heimreise aus dem Zuge ein Tuch holen, das sein Kind im Wagen hatte liegen lassen. Dabei rutschte er vom Trittbrett ab, fiel auf den Hinterrumpf und starb an den Folgen des Sturzes.

— K. M. Mit dem heutigen 20. Februar 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III. 4700/12. 16. R.R.M.) in Kraft getreten, durch welche Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für einfache, gewirnte oder geschürzte Paptergarne, welche mit anderen Faserstoffen nicht vermischt sind, eingeführt werden. Die im einzelnen festgesetzten Höchstpreise ergeben sich aus den Beilagen der Bekanntmachung angefügten Preistafeln. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist bei den Postbehörden einzusehen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

Nachdruck verboten.

21. Februar 1916. (Schwere Kämpfe im Westen. — Vorstoß gegen Verdun. — Oesterreichische Flieger über der Lombardei.) Die Kämpfe im Westen entwickelten sich nun zu größeren und andauernden Schlachten an einer ganzen Reihe von Stellen der Front. Im Anschluß an vorbereitendes, intensives Artilleriefeuer wurden östlich von Souchez den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung im Sturm entzogen.

Zwischen Somme und Oise, an der Aisnefront und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu großer Heftigkeit, vor allem aber setzten auf den Höhen auf beiden Seiten der Maas, auf Verdun auf jene furchtbaren und hartnäckigen Kämpfe ein, die nun lange Zeit tobten und bereits an diesem Tage zwischen Bois de Haumont und Herbebois die deutschen Truppen bis an die französischen Deckungsgräben führte. Daneben fanden zahlreiche Luftgefechte, besonders hinter der feindlichen Front statt. — Ein glückliches Unternehmen führte ein österreichisches Flugzeuggeschwader gegen die Lombardei durch; bis Mailand und zum Garbafese kamen die Piloten und zahlreiche Bombentreffer wurden beobachtet. — Der Feldzug in Albanien trat jetzt in sein letztes Stadium. Turazzo war von den Österreichern, Valona von den Bulgaren umschlossen und die Verbindung zwischen den beiden Seestädten war aufgehoben; das ganze Hinterland befand sich bereits in den Händen der Sieger.

Anbauzwang — Kartoffelbau.

In den Nachrichten des Landwirtschaftsministeriums für das Königreich Sachsen lesen wir:

In der Tagespresse wird gegenwärtig erneut die Frage der Einführung eines Anbauzwanges erörtert. Immer wieder bequemt man sich aber mit der Aufforderung der Forderung, ohne gleichzeitig auch den Weg der Durchführung zu zeigen.

Der Anbauzwang besteht darin, jedem einzelnen Landwirt vorzuschreiben, wie er seinen Betrieb einzurichten, insbesondere wie er das Ackerland zu bestellen hat.

In der Landwirtschaft schreibt die Natur den Verlauf der Erzeugung in hohem Grade vor, und es bleibt dem Betriebsleiter verhältnismäßig wenig Bewegungsfreiheit. Der Anbau der Kulturpflanzen, vor allem deren Aufeinanderfolge ist stark abhängig von Boden und Klima. Außerdem üben einen großen Einfluß aus die Arbeiterverhältnisse, die Verkehrs- und Absatzverhältnisse sowie die Kapitalkraft des Besitzers. Diese Faktoren sind überall verschieden und infolgedessen gleicht kein Betrieb dem anderen. Für die Einrichtung der Betriebe lassen sich deshalb feste Grundsätze auch nur ganz im allgemeinen aufstellen. Die letzte Entscheidung muß immer von Fall zu Fall getroffen werden. Auch der Staat ist hier ziemlich machtlos, er muß Boden und Klima nehmen wie sie sind. Nur in bescheidenem Maße und nur allmählich kann man durch Düngung und Bestellung verbessernd einwirken.

Es ist weiter zu beachten, daß wir an keinem landwirtschaftlichen Erzeugnis Ueberfluß haben, daß aber auch sämtliches Ackerland bereits bebaut wird und nach einer Bundesratsverordnung bebaut werden muß. Wollen wir den Anbau einer Frucht vergrößern, so kann es demnach nur auf Kosten einer anderen geschehen.

Die Bestürmungen eines Anbauzwanges haben indes vielleicht weniger eine Vergrößerung der Anbaufläche einer Frucht im Auge, sie wollen vielmehr verhindern, daß der Anbau besonders wichtiger Feldfrüchte eine Einschränkung erfährt. Im Vordergrund steht gegenwärtig in dieser Beziehung die Kartoffel. Bedauerlicherweise hat deren Anbau im Königreich Sachsen 1916 einen nicht unerheblichen Rückgang erfahren. Für unsere Volksernährung ist die Kartoffel aber derart wichtig, daß unter keinen Umständen eine weitere Verminderung des Anbaues eintreten darf. Wir müssen vielmehr mit allen Mitteln dahin streben, den früheren Umfang der Anbaufläche wieder zu erreichen. Für den Staat wäre es allerdings das einfachste und auch das bequemste, vorzuschreiben, wieviel Kartoffeln jeder Betrieb anzubauen hat. Wenn er eine Gewähr dafür haben will, daß den Bestimmungen auch nachgekommen wird, so muß er freilich erst die Möglichkeit der Durchführung schaffen. Daran fehlt es jetzt noch.

Neben dem ungünstigen Wetter ist die Hauptursache für den Rückgang des Kartoffelbaues im Vorjahre die Beschränkung der Saatgutmenge auf 18 Doppelzentner für den Hektar gewesen. Gutgeleitete Wirtschaften verwenden jedoch mindestens 25 Doppelzentner, andernfalls ist die Gefahr einer Mißernte viel zu groß. Um nicht zu wenig Saatgut zu verwenden, bleibt sonach dem Landwirt in solchen Fällen gar nichts anderes übrig, als eine kleinere Fläche zu bestellen.

Im Königreich Sachsen ist nun im Gegensatz zu anderen Bundesstaaten bereits im Herbst angeordnet worden, daß den Erzeugern nur 20 Doppelzentner Saatkartoffeln für den Hektar zu belassen sind. Die Kommunalverbände haben dementsprechend alle Kartoffeln, die darüber hinaus vorhanden sind und die nicht zur Ernährung der Haus- und Wirtschaftsangehörigen benötigt werden, abgefordert. Mit ziemlicher Sicherheit muß aber damit gerechnet werden, daß von den 20 Doppelzentnern im Frühjahr zur Zeit des Pflanzens nicht mehr die gleiche Menge vorrätig ist. Durch Fäulnis usw. kommt ein Teil in Abgang, sodas auch im Jahre 1917 nicht viel mehr Saatgut zur Verfügung steht als 1916. Die naturnotwendige Folge jener behördlichen Anordnung wird also eine weitere Einschränkung der Kartoffelanbaufläche sein müssen.

Zahlreiche Landwirte versuchen nun die fehlende Menge an Saatware von auswärtig zu beschaffen. Nach dem Umfang der eingelaufenen Bestellungen zu urteilen, besteht überall die Absicht, dem Kartoffelbau die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber auch hier verhindert es die Behörde, die Anbaufläche zu vergrößern. So fordern die Kommu-

nalverbände vom Landwirt, daß er für zugekaufte Saatkartoffeln eine entsprechende Menge Speisekartoffeln abgibt. Es wird ihm damit jede Möglichkeit genommen, die frühere Fläche zu bestellen, an eine Erweiterung kann er überhaupt nicht denken.

Ehe man an einen Anbauzwang denkt, möchte man deshalb wohl erst alle die Anordnungen beiseitelegen oder abändern, die eine Vergrößerung der Anbaufläche zur Unmöglichkeit machen. Wenn man dann noch dem Landwirt die Gewähr für einen angemessenen Speisekartoffelpreis im nächsten Erntejahr gibt, dann erübrigen sich besondere Maßnahmen wahrscheinlich ganz. Wir werden alsdann ohne Zwangsmittel genug Speisekartoffeln haben und unsere Bevölkerung reichlicher als in diesem Jahre ernähren können. Aber Eile tut not, denn der Landwirt trifft bereits in den nächsten Wochen die Entscheidung darüber, wie er seinen Acker im Frühjahr bestellen will.

Worin besteht Englands Schwäche?

England hat einen ungeheuren Landbesitz in aller Welt, ist doch dieser ungefähr 58 mal so groß wie das deutsche Reich; ungefähr 400 Millionen wohnen in diesem Gebiet. Seine Herrschaft zur See ist nicht nur eine Redensart, und es sucht sie aufrecht zu erhalten mit allen Mitteln, als da sind eine mächtige Kriegsflotte, zahlreiche und geschickt angelegte Flotten, Schiffahrts- und Kohlenstationen in aller Welt, der Druck auf Bundesgenossen und Neutrale, Beeinflussung des Zeitungsdienstes und Beherrschung der Kabel, Spionage und Bestechung. Sein Handel ist weltumfassend, seine Sprache gilt als Handelsprache. Seine Industrie imponiert nach Umfang und Leistung — und doch hat dieses England auch seine sehr schwachen Seiten und seine recht verdammbaren Stellen. In erster Linie ist es die Sorge ums Brot. Das eigene Land kann nur für etwa 60 Tage im Jahre Brotgetreide liefern; der Bedarf für die übrigen 300 Tage muß aus anderen Ländern eingeführt werden und zwar zur See. Das bedeutet eine ständige Gefahr. Wird die Seeschifffahrt, wie durch unsere U-Boote, wirksam unterbunden, so muß England hungern. Außerdem: während bei uns auch in schlechten Zeiten die Landwirtschaft einen kaufkräftigen Kunden der Industrie darstellt, fehlt der englischen Industrie diese Sicherheit. Da nur noch etwa 5 Millionen von 48 Millionen Bewohnern in der Landwirtschaft tätig sind, fehlt auch der Industrie frischer Volkskraft. Einseitige Männer haben diese Erscheinung in England längst beklagt. Außerdem mußte England die Erfahrung machen, daß der Weltmarkt nicht mehr eine Alleinherrschaft des englischen Volkes zuläßt. Nicht nur Deutschland macht ihm diese streitig, sondern auch andere aufstrebende Völker beteiligen sich auf schärfste am Wettbewerb, vor allem Amerika, Japan; selbst Rußland hat im letzten Jahrzehnt große Fortschritte in der Schaffung einer eigenen Industrie gemacht. Würden seine Kolonien nicht durch Zoll- oder Meistbegünstigungsverträge an das Mutterland gefettet sein, so würde es selbst da nicht mehr den riesigen Warenabsatz haben wie bisher. Für uns aber liegt darin die Aufgabe beschlossen, alles zu tun, um Englands anmaßliche Vorherrschaft zu brechen; doch nur ein besiegtes England wird sich dazu verstehen, den Grundsatz „Leben und leben lassen!“ uns gegenüber gelten zu lassen.

Serzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.
(38. Fortsetzung.)

Der alte Herr sah sich in einem höchst eleganten Empfangsalon. Bronzefarbene Plüschvorhänge warfen einen goldenen Schein über das spiegelglatte Parkett, das zum größten Teil mit einem Smyrnatappich bedeckt war. Kleine Divans, Sessel in verschiedener Form, alles in dem gleichen goldenen Ton gehalten, standen regellos umher. In der Mitte befand sich ein vieldecker Tisch mit kunstvoll eingelegerter Platte. Einige Schränke, deren Zweck dem Freiherrn nicht recht klar wurde, Säulen mit Marmorbüsten, dann noch mehrere kleine Tischchen, auf denen kostbare Albums und Mappen lagen, bildeten die übrige Ausstattung.

Mit spöttischem Blick musterte der alte Herr den Raum. „Das soll nun etwas für einen Mann sein! Na, mein Geschmack war's nicht.“ — Dann verglich er im Geiste das Siebelsbüchlein im heimatischen Pfarrhaus mit dieser prunkhaften Einrichtung.

„Gut, daß es kein Vater nicht sieht.“ Mechanisch nahm er eine Photographie zur Hand, welche etwas absichtlich inmitten eines Blumenarrangements stand, doch fast betroffen fuhr er zurück. Es waren die schönen Hügel der Sängerin, die ihm verführerisch entgegenlächelten. Ein griechisches Gewand ließ die plastischen Formen in so vorteilhafter Weise hervortreten, daß der Freiherr das Bild häufig an seinen Platz zurückstellte.

„Ein wahres Glück, daß die Lili nicht mitkam,“ murmelte er. Nun streifte sein Blick die anderen Bilder. Georg und wieder Georg! Hier mit der Geige im Arm, dort ohne diese in elegantem Straßenkostüm, da ein Brustbild, jenes Kniebild, hier Profil, dort en face — überall Georg und wieder Georg.

„Donnerwetter, bin ich verrückt geworden oder ist er es?“ rief der alte, erregte Herr, sich mit der Hand über Stirn und Augen fahrend. Nein, er täuschte sich nicht, Georg war es immer wieder, und stets das siegesgewisse Lächeln auf dem schönen Gesicht.

„Himmel, man ist doch auch einmal jung gewesen; aber so etwas, das geht denn doch über die Dutzend! Wirft er denn sein Geld zum Fenster hinaus?“ Er wendete sich ab und schritt unruhig auf dem weichen Teppich hin und her.

Der gnädige Herr lassen aber doch etwas lange auf sich warten,“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort. „Armes Putzchen, dir wird die Zeit lang werden.“ Ungebuldig klapperte er nun ein Album auf. „Das erste Bild, welches ihm ins Auge fiel, war wieder Serena, diesmal in Balltoilette, einen Spitzenfächer vor ihr Gesicht haltend, über dessen Hand die glutvollen Augen in berückender Gewalt zu ihm aufschälten.“

Eine Schmeichelei war es gerade nicht, die dem Munde des alten Mannes entfuhr, als er fast verächtlich das Album zurückwarf, dann ließ er sich, wie ermüdet, in einen Sessel fallen, kreuzte die Arme und blieb unbeweglich sitzen.

Nun bemerkte er erst in der einen Ecke einen wahren Berg von Kränzen und Blumen, die ziemlich unachtsam da aufgetürmt waren. „Das sind nun die Liebesgaben,“ murmelte er. „Schade um das schöne Geld!“ Und unbewußt einschlich ihm wieder „Armes Putzchen!“

Endlich ein Schritt im Nebenzimmer, Georg trat hastig ein. Er schien tatsächlich erst aus dem Schlaf gewedt worden zu sein, seine Toilette zeigte entschiedene Hast. Das lockige Haar war leicht aus dem Gesicht gestrichen, welches jetzt, bei dem hellen Licht des Tages, recht bleich aussah. Ein dunkles Sammetjackett und ein lose um den Hals geknüpftes weißes Seidentuch gaben seinem Anzug ein nachlässiges Gepräge, was den Freiherrn unangenehm berührte.

„Welche Ueberraschung, Herr von Burgdorff!“ rief er schon auf der Schwelle, dem alten Herrn beide Hände entgegenstreckend. Das klang so freudig und doch wollte das seine Ohr des Angeredeten eine leichte Befangenheit daraus hören. „Verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie warten ließ, doch der gestrige Tag hatte mich stark ermüdet.“

„Was's nicht die Nacht?“, fragte der Freiherr sarkastisch. Eine leichte Röte stieg in das Gesicht des jungen Mannes. „Jawohl, auch die,“ entgegnete er dann. „Ein kleines Abschiedssouper dehnte sich etwas lange aus.“ Sein Auge ruhte jetzt mit einem unruhigen, gespanntem Ausdruck auf den unbeweglichen Hüften des Freiherrn. „Was führt Sie zu mir, Herr Baron? Mein Vater? — Lili?“

„Sind beide wohl. Warum darf ich denn nicht einmal ohne speziellen Grund kommen?“

„O gewiß, gewiß,“ beeilte sich Georg zu erwidern. „Doch die Ueberraschung!“

„Es sieht gut bei Dir aus!“ begann der Freiherr jetzt, mit einer kleinen Schadenfreude die Spannung in den Hüften des jungen Mannes wahrnehmend. „Feiner, eleganter als bei uns daheim.“

Georg zeigte eine leichte Verlegenheit; wie seltsam der alte Mann war! „Das geht nicht anders,“ lachte er dann leicht auf. „Man muß die Mode mitmachen.“

„Mag sein, das verstehe ich nicht. Aber Du selbst siehst nicht gut aus.“

Georg fuhr mit der Hand über die Stirn. „Der anstrengende Winter, das Leben, die Konzerte, die gesellschaftlichen Pflichten, das alles greift die Nerven an, daher will ich mich jetzt auch eine Weile ausruhen. Hätte sonst gleich wieder ein Engagement annehmen können. Glänzende Ausflüchten wurden mir zugeführt.“

Der Freiherr nickte bedächtig mit dem Kopfe und schien aufmerksam das Muster im Teppich zu studieren. Georg richtete wieder seine Augen forschend auf sein Gegenüber. Jemand ein Grund hatte ihn sicherlich hergeführt, was mochte es nur sein? — Lili? — Ein unbegreifliches Empfinden überkam ihn. Diese letzte glanzvolle Zeit hatte sein ganzes Denken derart in Anspruch genommen, er war ja kaum zur Besinnung über sich selbst gekommen, daß er der Heimat und der Vergangenheit kaum gedacht.

„Ich habe Dich gestern spielen hören,“ unterbrach jetzt der Freiherr die etwas bedrückte Stille. „Und was sagen Sie nun, Herr Baron?“

„Daß das alles schön und gut ist; doch sage, bist Du ganz glücklich?“

„Aber, Herr Baron, diese Frage! Wenn ein Künstler das erreicht hat, sollte er da nicht glücklich, stolz und zufrieden sein?“

„Und wie denkst Du Dir so Deine Zukunft, ich meine Deinen zukünftigen Hausstand?“

Georg hob überrascht den Kopf. „Herr Baron, daran habe ich, um ehrlich zu sein, wirklich noch nicht gedacht, wenigstens noch nicht in erster Ueberlegung. Gerade Sie, Herr Baron, rühten diesen „einflügeligen Hausstand“ in so weite Ferne.“

„So, so — ja, stimmt — soll ja auch nicht heut oder morgen sein.“ Der alte Herr war ein schlechter Diplomat, er verstand es gar nicht, auf Umwegen auf sein Ziel loszusteuern. Die Sache hing an, ihm unangenehm zu werden. Wie zufällig streifte sein Blick die Dame im griechischen Gewand. Ein finsterner Ausdruck legte sich auf sein Gesicht.

„Schickt sich das für einen Mann, der einem anderen Mädchen Treue gelobt hat?“ fragte er plötzlich, mit der Hand auf jenes Bild deutend. „Und da wir gerade bei der Ehrlichkeit sind, in welchem Verhältnis steht Du zu der da?“ Dabei bohrten sich seine Augen fest auf das Gesicht des jungen Mannes, in das eine flammende Röte stieg.

„Herr Baron, eine solche Frage!“ rief Georg entrüstet. „Diese Frage ist ganz gerechtfertigt, nach all dem Gewissen, das man in den Zeitungen liest,“ entgegnete der Freiherr scharf. „Und mir, als Lili's Vormund und Pflegevater steht wohl das Recht solcher Frage zu.“

„Weiß Lili von Ihrem Hicsein? Und glauben Sie, ich würde mein Wort nicht halten?“

„Wozu dies Umgehen einer direkten Antwort? Ich frage offen — Mann den Mann — und verlange eine einfache, bündige Antwort. — Noch einmal, ist etwas Wahres an dem Gerücht? — wie steht Du mit jener —?“

Er brach plötzlich ab. Quer über den dunklen Teppich fiel auf einmal ein breiter Sonnenstrahl, so plötzlich, daß beide Herren sich überrascht umwandelten.

Die Portiere, welche die Tür nach dem Nebenzimmer verhängte, war zurückgeschlagen. Breit floß das Sonnenlicht durch die geöffnete Tür, und in dem Rahmen derselben, vom Sonnenglanz umflossen, stand eine hohe Frauengestalt in purpurnem Sammetkleide, das Köpfchen, auf dessen dunklem Gelock ein winziges, weißes Hütdchen lag, ein wenig zur Seite geneigt, mit den großen schwarzen Augen, wie in kindlicher Neugier, in das Zimmer schäbend. Doch nur für die Dauer einer Sekunde, dann ein leiser Schreckenslaut, und die Gestalt, die fast einer Erscheinung glich, war verschwunden, die schweren Falten der Portiere fielen hinter ihr zusammen.

„Serena!“ entfuhr es Georg unbedacht, doch wie es schien, tödlich erschrocken.

Der Freiherr hatte sich erhoben. „Sie sind der Antwort überhoben, mein Herr Hartwich. — Leben Sie wohl!“ Der Ton klang verächtlich. Er wendete sich zur Tür.

„Hören Sie mich an, Herr Baron!“ rief Georg, wie außer sich. „Ich habe keine Ahnung, wie — — ich bitte Sie.“

Noch einen Blick, in dem sich Born, Verachtung und ein klein wenig Kummer mischten, zurückwerfend, dann war der alte Herr verschwunden.

(Fortsetzung folgt).

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im Rathhaus: Ernst Oberländer, Hofm., Wittgenborj b. Chemnitz. Reichshof: Karl Schmidt, Baumeister, Dresden. Fritz Freitag, Reallehrer, Schwarzenberg. Frau Elise Bönisch, Gesh.-Insp., Adolf. Albert Bernert, Beamter, Schwarzenberg. Centralhalle, Max Friedl, Gesh., Chemnitz-Schönbau. Jacob Rüchtmuth, Händler, Frankenhäuser.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Mittwoch, den 21. Februar 1917, abends 8 Uhr: Kriegsbefehle, Pastor Handtrag.

**Arm und reich und groß und klein,
Debes sende in die Büchse:
Aupfer, Nickel, bunten Schein
Und, wenn's sein kann, goldne Fische!**

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
20. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Erzherzog Albrecht von Württemberg scheiterte vormittags ein nach Feuerbereitung einsetzender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. 1 Offizier und 6 Mann blieben in unserer Hand.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Artoisfront wurden einige englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Auf dem Nordufer der Ancre überrumpelte eine Streifabteilung einen englischen Posten und brachte 7 Gefangene zurück. Nach kurzer Feuerwirkung nahmen unsere Stütztruppen einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im Sturm und führten die Besatzung von 30 Mann gefangen fort.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz. In der Champagne und in den Vogesen verliefen kleine Unternehmungen für die Franzosen ergebnislos. An der Nordostfront von Verdun gelang uns ein Handstreich gegen eine feindliche Postierung, die bei hellem Tage aufgehoben wurde.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tätiger als an den Vortagen, besonders südlich des Dryswjatschows und auf dem Ostufer der Rajawka.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Karpaten bei Schneetreiben für uns erfolgreiche Streifen. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotrec wurde nach Gefangenahme der Verteidigung gesprengt. Nördlich des Slonjotales schoben wir unsere Kampfstellung nach Vertreibung feindlicher Posten und Abwehr von Gegenangriffen auf einen Höhenkamm vor.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Bei Radulcei am Sereth drangen Sturmtruppen in die russi-

sche Stellung und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 11 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dozransee lag bis zum Abend heftiges Feuer auf unseren Stellungen. Ein Angriff ist nicht erfolgt.

Der erste Generalquartiermeister:
(W. L. B.) Ludendorff.

Berlin, 20. Februar. Wie amtlich gemeldet wird, ist der Unterstaatssekretär Dr. Michaelis zum Staatskommissar für Volksernährung in Preußen ernannt worden.

Bern, 20. Februar. Von zuständiger mexicanischer Seite wird dem Berner „Bund“ versichert, die Nachrichten von einem Schritt Carranzas zur Unterdrückung der Ausfuhr von Material nach den kriegsführenden Ländern sei glatt erfunden und das von der Presse verbreitete Gerücht über das angebliche Treiben deutscher Agenten in Mexiko sei so falsch und so haltlos wie möglich.

Von der Schweizer Grenze, 20. Febr. Die Kohlenkrawalle in Paris und in den Provinzen Frankreichs wiederholen sich. In verschiedenen Orten mußte die Polizei eingreifen. In Boulogne für Seine kam es am Sonnabend zu sehr schweren Zwischenfällen. Ueber 400 Personen plünderten ein Kohlenlager und schleppten etwa 800 kg Kohlenvorräte fort. Die Polizei nahm 40 Verhaftungen vor. Der Pariser Abgeordnete Petit Jean brachte in der Kammer eine Vorlage auf Einführung von Kohlenkarten ein, die 3 Monate Gültigkeit haben sollen.

Amsterdam, 20. Februar. In seinem Artikel „Behinderung unserer Schifffahrt“ greift das „Allgemeine Handelsblatt“ England scharf an. Das Blatt schreibt: Die englische Regierung spielt die Rolle eines Räuberhauptmanns, der der Schifffahrt die Pistole auf die Brust setzt und ruft: „Den Schifffahrtsraum oder das Leben“. Die englische Revolverpolitik gehe so weit, daß holländische Schiffe, die nach England segeln, um Kohlen zu holen, erst gezwungen werden, eine Ladung nach Frankreich oder Italien zu bringen, ehe sie mit Kohlen nach Holland zurückkehren dürfen. Wenn England seine in der Not abgegebenen Versprechen breche, dann seien die englischen Verfügungen, die Holland so viel Beschwerden auferlegen, schon garnicht zu rechtfertigen.

Rotterdam, 20. Februar. In allen englischen Kriegswerkstätten kann man seit einigen Tagen ein großes Plakat lesen, das sich an alle Ingenieure und Arbeiter richtet und große, in Bargeld zu zahlende Belohnung jenen verspricht, die wirkungsvolle Mittel gegen die feindlichen U-Boote angeben können. Man will also die Erfinder für Vernichtungsapparate ge-

gen U-Boote ansprechen, was man gewiß nicht täte, wenn man mit den in Anwendung stehenden Einrichtungen Erfolg hätte. Dieser Aufruf an die Erfinder entstammt dem englischen Marineamt.

Haag, 20. Februar. Im Leitartikel erklärt das „Handelsblad“ u. a. in Bezug auf die Lage Amerikas: Das Nichtausfahren von Schiffen aus den amerikanischen Häfen kann für die Vereinigten Staaten keinen Grund bilden, Deutschland den Krieg zu erklären, da bereits seit 2 1/2 Jahren kein amerikanisches Schiff nach Deutschland fahren konnte, weil England dies hinderte.

Haag, 20. Februar. Die amerikanische Presse drängt die Regierung zum Handeln. „Newyork World“ (trotz Bewunderung für Wilson), die demokratische „Newyork Times“ und die liberale „New Republic“ vereinigen sich mit den Konservativen im Ausdruck ihrer Betrübnis über das erniedrigende Schauspiel, daß die deutsche Seeperr: nun schon 14 Tage die amerikanische Schifffahrt lahmlegt. „Newyork Times“ schreibt: Wir sind nicht die beherrschende Macht auf dem amerikanischen Festlande. Deutschland beherrscht uns als Macht, die uns die Ausdehnung unserer Rechte zur See verboten hat und dieses Verbot durch die Tat bekräftigt. Tut man dem Leiter einer Republik unrecht mit dem Hinweis darauf, daß er entschlossen zu sein scheint, uns dem Befehl Berlins zu unterwerfen? In Bezug auf die Ueberfüllung amerikanischer Häfen mit neutralen Schiffen schreibt „Newyork Times“, Deutschland macht ein zweites und größeres Belgien aus der offenen See.

Stockholm, 20. Februar. Zu der Lage an der Rigaer Front melden Petersburger Blätter: Die Stille an der Rigaer Front wird jetzt oft unterbrochen von vielfachem Artilleriefeuer. Die Kälte ist durch wärmeres Wetter abgelöst. An der rumänischen Front ist die Lage weniger günstig. Infolge ungewöhnlicher Kälte ist der Gesundheitszustand der rumänischen Armee schlecht; epidemisch tritt Starrkrampf auf, auf dessen Bekämpfung trotz intensiver Arbeit das Jassyer bakteriologische Institut wirkungslos bleibt. Gefangene wurden von den Russen und Rumänen in der Zeit überhaupt nicht mehr gemacht. Die „Independence Roumaine“ schreibt besorgt über die Stimmung an der rumänischen Front: Man erwartet große Zusammenstöße. Möge die Zukunft rosiger sein, als die Vergangenheit. Im Jassyer Nationaltheater fand am Montag ein Wohltätigkeitskonzert für rumänische Flieger statt, das die Königin arrangiert hatte. Es stellt sich am nächsten Tage heraus, daß sämtliche Einnahmen unterzschlagen waren.

Teilnehmenden Verwandten und Bekannten nur hierdurch die traurige Mitteilung, dass unsere liebe, gute Tante

Fräulein Ida Agnes Unger

nach längerem Leiden Montag früh 1/9 Uhr sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, Bockau, Niederschlema, Milspe, Stuttgart.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

Alle

DRUCKSACHEN

für Geschäfts-, Büro- und Privat-Bedarf in Schwarz- und Bunt-Druck liefert in sehr guter Ausführung :: und zu den billigsten Preisen ::

die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn
Eibenstock (Sachsen).

MIT JEDER NUMMER BEGINT DAS ABONNEMENT AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter

München

PROBENUMMER GRATIS VOM VERLAG MÜNCHEN • Theatinerstraße 47.

Lose

à 1 Mark
der 7. Geld-Lotterie
der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung
(Ziehung am 23. u. 24. März 1917)
sind zu haben in der Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Husten, Atemnot, Verschleimung.
Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem jahrelangen schweren Lungenleiden selbst befreite.

Frau Kürschner,
Hannover, Osterstr. 40.
Bildmarke erwünscht.

Ausfuhrzetteln
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Putze nur mit



Globus Putzextrakt
Besten Metallputz der Welt.

Säcke

kaufen fortwährend
Eibenstocker Schmirgelwarka.

Verlag und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.